

*Enikő Rabl (Budapest)*

## Großstadt Wahrnehmung. Paris in der Darstellung von Rainer Maria Rilke und Walter Benjamin

Plötzlich veränderte Erfahrungsbedingungen bewirken die Vernichtung alter Denkmuster und die Ausbildung neuer Wahrnehmungsweisen, die die veränderte Welt einzufangen vermögen. In der Neuzeit bedeutete die explosionsartige Herausbildung der modernen Großstädte die entscheidende Veränderung für die Struktur der Erfahrung. Viele Künstler der Zeit setzten sich mit dem unfaßbaren Phänomen der Großstadt und den neu entstandenen Lebensformen städtischen Daseins auf verschiedenste Art und Weise auseinander. Bilder, Filme, Gedichte hatten die Großstadt zum Gegenstand und mehr als 100 Werke der Literatur dieses Jahrhunderts registrierte A. Freisfeld<sup>1</sup> als Großstadttroman. Bei dieser Bezeichnung handelt es sich jedoch um keinen fest umrissenen Typus — gemeint sind Romane, in denen die Stadt mehr ist als Schauplatz, mehr als eine gesellschaftliche Macht neben anderen, die auf die Personen einwirken; sie zielen auf die Stadt selber, handeln nicht nur davon: ihr Aufbau, ihr Stil, ihre Sicht sind — jeweils anders — davon geprägt.<sup>2</sup>

Die Darstellung der Großstadt wirft zahlreiche Fragen auf. Fast immer steht für Liebe oder Haß zur Stadt an sich eine bestimmte Stadt Modell, denn die „Stadt an sich“ gibt es natürlich genauso wenig wie den „Menschen an sich“. Gleichzeitig ist das Wort „Stadt“ selbst zu einem Sammelbegriff geworden für Unüberschaubarkeit, Hektik, Masse, Lärm, Schmutz, Übervölkerung, Kommerz, Entfremdung, Entwurzelung, Anonymität, Zersplitterung, Chaos, Prostitution und Verbrechen, Ersatzbefriedigung, Mechanisierung, Mode, kurzum alles Perversionen eines unterstellten gesunden Naturzustandes: einfach, stabil, sauber, gesund, überschaubar, eben die befriedete Natur.<sup>3</sup> Dabei ist die Stadt doch eigentlich selbst schon zur Natur geworden — so ist z. B. bei Simmel (*Die Großstädte und das Geistesleben*) die Moderne insgesamt Großstadt, auch dort, wo sie Land ist, denn die Stadt besteht aus der Gesamtheit der über ihre Unmittelbarkeit hinausreichenden Wirkungen, sie hat keine physischen Grenzen.

In meiner Diplomarbeit unternahm ich den Versuch einer Zusammenfassung der wichtigsten Fragen, die im Zusammenhang stehen mit der Herausbildung jenes neuen Selbstverständnisses, welches die Lebensformen der Stadt von dem Individuum abverlangen. Diese Fragen wurden anhand einiger Werke untersucht. Ausgehend davon, daß unter den großen Städten in Europa

Paris die erste war, die ein Bewußtsein von sich selbst gewonnen hat und lange Zeit als einflußreichste der Städte, als „capitale du siècle“ galt, wählte ich als Gegenstand meiner Untersuchungen Werke, die unter ihrem Einfluß entstanden sind: *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* von Rainer Maria Rilke und Schriften aus *Paris, die Hauptstadt des 19. Jahrhunderts*, dem unvollendeten „Passagenwerk“ von Walter Benjamin, die aber lediglich im Zusammenhang mit der Problematik der Großstadt untersucht wurden.

An diesen zeitlich und auch in sonstiger Hinsicht weit auseinanderliegenden Werken versuchte ich nachzuweisen, daß die literarische Stadtbewältigung verschiedenster Autoren mit ähnlichen, bis heute noch nicht gelösten Problemen kämpft und keinem der beiden oben genannten Autoren der unternommene Versuch, die Stadt in ihrer Totalität und als Totalität einzufangen, wirklich gelingt, und letztendlich dieser Versuch in der Unmöglichkeit mündet, ein Werk überhaupt zu vollbringen. Denn die Verlusterfahrung, von dem in Verbindung mit dem städtischen Dasein immer wieder die Rede ist, taucht in der Literatur mehrfach auf: zum einen als Verlust vollendeter Subjektivität (Maltes Versuche, sich als Individuum zu behaupten, durch die oberflächliche Realität als Schein entlarvt, korrespondieren mit der Zertrümmerung der Aura im Schockerlebnis des einsamen Flaneurs Benjamin), zum anderen als Verlust eines linearen Erzählverlaufs ohne Sinnzusammenhang. Benjamin bleibt auf die Rolle des Sammlers beschränkt, ohne die aus ihrem Zusammenhang gerissenen Dinge in eine neue Ordnung einfügen zu können — Rilkes Roman, der keineswegs in die konventionelle Gattungstypologie eingliederbar ist und damit einen Wendepunkt markiert, bleibt ohne wirkliche Perspektive, ohne festen Standpunkt, von dem aus die Pariser Wirklichkeit zu meistern wäre.<sup>4</sup>

Beider Ziel war es, zum „Eigentlichen“ der Stadt vorzustoßen, wobei sie beide neue Wahrnehmungsweisen zu entwickeln suchen. Rilke versucht dies durch ein intensives Sehen zu lösen, das „Sehenlernen“, die Offenlegung des Vorgangs des Sehens wird bei ihm neben dem Inhalt der Geschichte zu einem zweiten „Gegenstand“ des Romans. Durch das Sehen gelangt man zur Aneignung, zur Anerkennung der fremd gewordenen Welt als innere Wirklichkeit, indem man die objektive Realität durch die Auflösung in Bilder ins Innere verwandelt. So können innere und äußere Realität zusammenfallen und das problematisch gewordene Verhältnis zwischen Ich und Umwelt überwunden werden. So der Gedanke Rilkes, der aber an der erfahrenen Realität aus mehreren Gründen zu scheitern scheint. Benjamin versucht ebenfalls durch die Kontemplation während endloser Spaziergänge durch die Straßen des „modernen Irrgartens“ die Stadt einzufangen, aber er geht über das Sehen hinaus und will mit Hilfe der Passagen das Durchspüren von Strukturen erlangen. Passagen sind für ihn ein möglicher Eingang in dieses „höllische Labyrinth“, die durch ihren „Schwellencharakter“ noch etwas „auratisches“ bewahrt haben: es sind Schwellenorte, an denen Drinnen und Draußen, Traum und Wachen,

Vergangenheit und Moderne ineinander übergehen.<sup>5</sup> Auch er ist auf der Suche nach den verborgenen Nuancen des noch bestehenden Besonderen und versucht eine Verbindung herzustellen zwischen dem Individuum und dem gegenwärtig Wahrgenommenem.

Auch die Herstellung eines Textes beruht im Grunde auf dem gleichen Verfahren: in beiden Fällen läuft der Erzähler durch die Straßen ohne rechtes Ziel und notiert seine Eindrücke, seine Erlebnisse, seine Erinnerungen hervorgerufen durch das Gesehene — die Stadt wird sozusagen wie ein Buch gelesen und schließlich entsteht ein Text, das etwas von der Struktur der Stadt hat: diesem Chaos, das sich jedoch als eine höhere Ordnung ausweisen kann. Zerstreuung des Textes in kleinste Materialsplinter und Gedankenbruchstücke ist für beide charakteristisch. Genauso wie die Stadt selbst, haben auch die so entstandenen Texte in ihrer Bruchstückhaftigkeit unendlich viele Leseweisen.

Beide Autoren sind entscheidend von Baudelaire, dem Begründer der modernen Großstadtlyrik beeinflusst worden, aber in der Literaturgeschichte der modernen Großstadt geht Rilke zum ersten Mal über Baudelaire's Sinnbild des Flaneurs hinaus, der sich noch problemlos die ihn umgebende Welt zum künstlichen Paradies umstilisieren konnte. Rilkes Malte dagegen ist Ausdruck des Verlustes dieser Genußfähigkeit, sein angsterfülltes Irren ist vielmehr ein existentielles Problem geworden.

Es wäre eventuell von Interesse, diese Untersuchungen auszuweiten auf Werke der darauffolgenden Literatur und nachzuforschen, inwieweit die in meiner Arbeit erörterten Probleme fortbestehen, das Repertoire der Motive beibehalten wird und welche Veränderungen die literarische Darstellung der Großstadt Wahrnehmung erfährt.

## Anmerkungen

1. FREISFELD, ANDREAS: *Das Leiden an der Stadt. Spuren der Verstädterung in deutschen Romanen des 20. Jahrhunderts.* — In: *Kölner Germanistische Studien*, Bd. 17. Köln – Wien: Böhlau Verlag 1982.
2. KLOTZ, VOLKER: *Die erzählte Stadt. Ein Sujet als Herausforderung des Romans von Lesage bis Döblin.* München: Carl Hanser Verlag 1969, S. 10.
3. SCHERPE, KLAUS R. (Hrsg.): *Unwirklichkeit der Städte. Großstadtdarstellungen zwischen Moderne und Postmoderne.* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt's Enzyklopädie, rororo 1988, S. 280.
4. SEIFERT, WALTER: *Das epische Werk Rainer Maria Rilkes.* Bonn: H. Bouvier u. Co. Verlag 1969, S. 91.
5. BOLZ, NORBERT – WITTE, BERND (Hrsg.): *Passagen. Benjamins Urgeschichte des 19. Jahrhunderts.* München: Wilhelm Fink Verlag 1984, S. 10.

